



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 26. April 2026 Predigttext: Galaterbrief 3, 26–38 | Pfr. Stefan Morgenthaler

Liebe Gemeinde

Wenn Sie selbst mal Kinder gehabt haben oder kleine Kinder beobachten, werden sie feststellen: die Kinder schubladisieren einander noch nicht. Egal wie die Hautfarbe oder die soziale Herkunft ist: es gibt eigentlich nur Mensch. Die Kinder haben noch einen direkten Zugang zueinander und lassen sich durch Äusserlichkeiten nicht irritieren. Erst wenn es Richtung Pubertät und Erwachsenenalter geht, beginnt das Schubladisieren. Man ist auf der Suche nach der eigenen Identität. Und die entsteht häufig durch Abgrenzung. Man fühlt sich einer bestimmten Gruppe zugehörig, die sich klar von anderen unterscheidet. Da beginnt auch das Vergleichen, die Wertungen, die Anpassungen. Die kleinen Kinder definieren sich noch nicht über die Aussensicht.

Allerdings herrscht auch unter Kleinkindern nicht einfach heile Welt. Auch da gibt es Neid und Eifersucht. Jemand hat etwas, das man selbst nicht hat, und schon geht's los. Aber die Differenz läuft hier über das Haben und nicht über das Sein. Die Kinder haben noch dieses untrügliche Gefühl, dass wir im Kern doch eigentlich alle gleich oder sehr ähnlich sind.

Das ist auch der Grundgedanke der Mystik, die es in allen Hochreligionen gibt. Sie betont die Gleichheit und Einheit in aller Verschiedenheit der Menschen. In der Mystik rücken alle Religionen plötzlich sehr nahe zueinander. Einteilungen wie katholisch oder reformiert, jüdisch oder muslimisch, selbst religiös oder nicht religiös, werden unwichtig. Denn sie taugen nicht vor Gott. Dazu passt auch die Gerichtsszene im Matthäusevangelium, Kapitel 25, wo die Böcke von den Schafen getrennt werden. Glaubensmässige oder ethnische Zugehörigkeiten spielen dabei überhaupt keine Rolle. Hier wird nur gefragt: hast Du mich besucht, als ich krank war? Hast Du mich bekleidet als ich nackt war? Hast Du mich gespeist als ich hungrig war? Was zählt ist allein das Mitgefühl und die Barmherzigkeit. Gott schaut ins Herz. Das ist auch die Überzeugung der Mystik. Gott ist Liebe und Gott ist Geist. Und jeder Mensch ist dazu angehalten, den göttlichen Geist auch im Mitmenschen zu ehren. «Über alles zieht an die Liebe», heisst es im Kolosserbrief. Sie ist das



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Verbindende. Sie ist das Band der Vollkommenheit. In ihr wachsen wir über uns hinaus zum Nächsten hin. Und werden so ganz.

Dennoch hat die Vielfalt und Verschiedenheit auch etwas Schönes. Es ist gut, dass es nicht nur Christen, sondern auch Juden, Muslime, Hindus, Buddhisten usw. gibt, dass es nicht nur Männer sondern auch Frauen gibt, dass es nicht nur weiße, sondern auch schwarze und farbige Menschen gibt, Europäer, Asiaten, Afrikaner usw. Was für ein Reichtum! In der Psychologie gibt es ein Gebot des Selbstdifferenzierung, das lautet: Geniesse Unterschiede zwischen Dir und anderen. Wenn wir die Unterschiede positiv sehen und sie würdigen, bekommen wir innerlich Anteil am Anderen und werden dadurch reicher. Also nicht das Gefühl haben, wir müssten das Fremde bekämpfen. Sondern neugierig und offen bleiben: vielleicht haben wir ja etwas vom Fremden auch in uns selbst drin. Erkenne es und integriere es!

Im Buch «Jim Kopf und Lukas der Lokomotivführer» von Michael Ende gibt es die schöne Szene vom Scheinriesen. In der Wüste erscheint dem kleinen Jim Kopf am Horizont ein Riese, der ihn mächtig beeindruckt und ihm Angst macht. Doch je näher er kommt, umso mehr schmilzt er, bis er vor ihm steht und gleich gross ist. So kann er ihm jetzt auf Augenhöhe begegnen. Er kann ihm in die Augen schauen und erkennen, wie er wirklich ist. All die bedrohlichen Fantasien und Projektionen fallen von ihm ab. Und wo die Projektionen aufhören, da wird Beziehung möglich. Mit den Projektionen verschwinden die Ängste. Und mit den Ängsten auch die Aggressionen. Plötzlich wird Energie frei. Energie, gemeinsam das Lebensdienliche zu tun.

Wagen auch wir einander in die Augen zu schauen. Im Geist der Liebe ist keine Furcht. In ihm gibt es weder Jude noch Grieche, weder Mann noch Frau. Es gibt nur den Menschen, wie er ist, mit seinen Möglichkeiten – und auch mit seinen Grenzen. Mit dem Blick der Liebe holen wir aber das Beste auseinander heraus. Wie der brasilianischen Fussballer Pelé einst meinte: «Respektiere jeden, und nichts ist Dir unmöglich». Amen.